

Mittelbayerische Zeitung, 24.2.16

# Mit „Landscapes“ in hellwache Versenkung

**STREICHER** Das Schumann Quartett gastierte bei den Konzertfreunden Neumarkt.

VON JUAN MARTIN KOCH, MZ

**NEUMARKT.** Anton Weberns Fünf Sätze op. 5 gehören zum Faszinierendsten, was je für Streichquartett komponiert wurde. Mit äußerster Sparsamkeit, auf die absolute Essenz hin komprimiert, öffnet sich in jeder der fünf Miniaturen auf engstem Raum ein ganzer Kosmos kontrastierender Ausdrucksnuancen. Das Schumann Quartett spielte das im Neumarkter Reitstadel mit großer Genauigkeit und Finesse, versäumte es aber, den winzigen melodischen Gesten all das an expressiver Kraft mitzugeben, was Webern in ihnen aufgestaut hat. Trotz der phänomenalen akustischen Tragkraft des Saales verkamen die vielen leisen Passagen auf diese Weise zu Pianissimo-



**Das Schumann Quartett im Neumarkter Reitstadel** Foto: Koch

Etüden, die das Quartett mehr für die Mikrophone des Bayerischen Rundfunks denn für das Publikum zu spielen schien. Einen möglichen Grund für dieses Missverständnis auf höchstem instrumentalen Niveau lieferten die Vier am Ende ihres Auftritts, doch dazu später.

Die Brüder Erik, Ken und Mark Schumann bilden zusammen mit der 2012 hinzugekommenen Bratschistin Liisa Randalu ein exquisites, wie aus einem Guss musizierendes Ensemble.

Ihre gestalterische Intelligenz, ihr Spielwitz kamen in Haydns G-Dur-Quartett op. 77, Nr. 1 perfekt zum Tragen. Trennscharf artikuliert, ohne dass das Satzgefüge skelettiert worden wäre, war das ein moderner Haydn auf der Höhe historischer Erkenntnisse. Bisweilen schlug die helle, silbrige Tongebung, allerdings ins unangenehm Scharfe um, vor allem Erik Schumanns E-Saite wollte sich klanglich nicht recht einfügen.

Nach der Pause waren diese Einwände schnell vergessen. Mit der Hinwendung nach Italien schien sich auch die Klangtemperatur um ein paar Grade zu erhöhen – dies aber genauestens dosiert, um Giacomo Puccinis „Chrysanthenen“ vor jeder Süßlichkeit zu bewahren. Auch das zweite Gelegenheitswerk eines Opernkomponisten, Giuseppe Verdis e-Moll-Quartett, nahmen die Musiker ernst, arbeiteten dessen erstaunlich souveräne Satztechnik fein heraus, ohne seine

melodischen, sanglichen Qualitäten zu vernachlässigen. Der bezaubernde Charme des Andantino teilte sich unmittelbar mit, im Prestissimo knüpfte das Quartett – durchaus naheliegend, wenn man Verdis Vorbilder in Betracht zieht – an die fast kratzbürstige Gangart im dritten Haydn-Satz an. In die finale Fuge verbissen sich die Vier gerade so, wie Verdi es getan hatte.

Anstatt es mit einem klassischen Rauschmeißer hinauszukomplimentieren, forderte das Schumann Quartett sein Publikum am Ende noch einmal. Mit einigen Worten stimmte Ken Schumann es auf Toru Takemitsus rätselhaft schöne „Landscapes“ ein. Und deren absichtslose, mehr klangfarblich als expressiv gedachten Gesten waren es vielleicht, welche die Musiker auch bei Webern im Hinterkopf gehabt hatten. Bei Takemitsu ging dieser Ansatz nun grandios auf und versetzte uns in einen Zustand hellwacher Versenkung. Fantastisch.